

Julia Diebold

«Wie wäre es, wenn ich heute kein Buch vorlese? Ich denke mir eine Geschichte aus und ihr dürft sagen, wie die Hauptfiguren heissen.» Die Kinder nickten. Nonno lächelte verschwörerisch und lehnte sich zurück.

«Unsere Geschichte beginnt im Jahre 1953 und spielt in Italien in einer schönen Region namens Piemont, die bekannt ist für ihren Wein, ihren Käse und ihre wunderbare Landschaft.»

«Dort waren wir vor ein paar Jahren, ich glaube die Stadt hiess Turin», meinte Lucia. «Genau, das ist die Hauptstadt des Piemonts. Die Geschichte spielt jedoch in einem kleinen Provinzort mit nur wenigen tausend Einwohnern.» «Ist es schön dort?», Thierry blickte fragend. Nonno schaute ihn ernst an.

«Sehr, es gab einen kleinen Dorfkern mit einem Brunnen, den Rosen schmückten, und der Boden war aus einem warmen, sandfarbenen Stein, auf dem sich in den Abendstunden die Katzen sonnten. Auf der einzigen Piazza fand man eine Pizzeria, einen Tabakladen und sonntags und mittwochs einen Markt. Die Piazza war stets voller Leben und die Leute schienen stets glücklich und zu Spässen aufgelegt. Die Häuser waren alle farbig gestrichen, wie ein Blumenbeet sah das aus, und es duftete aus jeder Küche wie im Schlaraffenland. Verliess man den Kern, so wurden die Häuser bald weniger, bis es schliesslich nur noch die Reben und Höfe gab, die das Dorf von allen Seiten umgaben.

Es gab Gemütlicheres als eine Nacht auf einer Luftmatratze. Das hatte Rudolf in Anbetracht seines schmerzenden Rückens wieder einmal feststellen müssen, nachdem er sich ächzend erhoben, in seinen gestreiften Morgenmantel gewickelt und auf der elektrischen Kochplatte in der winzigen Küche seinen Kaffee erhitzt hatte. Mit einer Meinel-Tasse bewaffnet war er danach in seinen Garten getreten und hatte eine Weile misstrauisch die gegenüberliegende Seite mit Gartenhäuschen, klischeehaft rot gestrichenen Zäunen, frisch erblühten Blumen und dümmlich grinsenden Gartenzwerge beäugt und nach einem Lebenszeichen seiner Nachbarn gesucht.

Rudolf war beinahe sechzig, nicht der dünnste und er hatte noch viele Haare, sie wurden allerdings langsam grau. Sein Bart war recht kurz und beinahe vollständig ergraut und er konnte wegen seinen prägnanten Augenbrauen und dem oft kritischen Blick ein bisschen grummelig wirken. Er lebte schon Ewigkeiten auf dem Reinbacher Campingplatz & Schrebergarten, dessen Gartenhäuschen als Wohnungen vermietet wurden.

*Ruhige Atmosphäre und friedliche Idylle inmitten der Hektik des Lebens -  
Wohnen im Reinbacher Schrebergarten.*

So stand es, wenn Rudolf sich recht entsam, auf dem Anschlagbrett neben dem Eingangstor. Er hatte noch nie gehört, wie jemand seine Hütte nach ein paar Jahren noch als idyllisch bezeichnete, aber die Leute aus der Stadt rissen sich trotzdem um jedes freigewordene Häuschen; die „zurück-aufs-Land-Bewegung“ blühte. Rudolf wusste nicht, was er davon halten sollte.

Es war noch früh. Dunst lag über dem Platz, die Rasen waren mit Tau besprenkelt und die Sonne kroch gemächlich hinter einem Hügel hervor. Es war eine Phase des Tages, die Rudolf gerne alleine verbrachte und in der er weder einen Nerv für Witze über seinen Bauch noch für Komplimente zu seinen wunderbaren Begonien hatte. Er schlurfte zum Briefkasten und angelte mit einer Hand unzählige Werbekataloge, eine Greenpeace-Karte über die Verschmutzung der Weltmeere und eine Rechnung heraus. Er legte alles auf seinen angerosteten Gartentisch und setzte sich auf den Klappstuhl. Rudolf schlug einen Katalog an beliebiger Stelle auf. Dutzende Seiten, gefüllt mit den sogenannten *„Saisonstartwochen, mit bis zu fünfzig Prozent auf Kugelgrills, Strandtücher, Sandförmchen und Eiscrememaschinen“* erwarteten ihn. Das Kleingeschriebene unten in der Ecke ignorierte Rudolf grosszügig und gab kurz dem Gedanken nach, so ein Kugelgrill sei doch eine schmucke Sache und...

Nach kurzem Innehalten bezeichnete er die Heftchen allesamt als Schund und warf sie auf den Zeitungsstapel vor dem Gartentor, der an diesem Tag noch von der Altpapierentsorgung abgeholt werden sollte. Er gähnte.